Anthroposophie und kulturell relevante Vorbereitung (Anthroposophie in einer pluralistischen Welt neu denken)

Hornfay Cherng, ITEF-Treffen Europe-Amerika-Afrika vom 14. Oktober 2026

I. Eine Stimme aus Asien

In den internationalen Gesprächen über Anthroposophie und Waldorfpädagogik, an denen ich teilgenommen habe, scheinen asiatische Stimmen kaum Gehör zu finden.

Dafür mag es viele Gründe geben.

Die Sprache ist sicherlich ein Faktor. Viele von uns müssen sich auf Englisch ausdrücken, das nicht unsere Muttersprache ist. Gleichzeitig kann es meiner Erfahrung nach auch der Respekt vor denen, die wir als Lehrer betrachten, erschweren, Fragen oder Meinungsverschiedenheiten offen anzusprechen. Es gibt noch eine tiefgreifendere Frage, die ich gerne gemeinsam mit Ihnen erörtern möchte.

Viele Jahre lang haben diejenigen von uns, die in Asien in der Waldorfpädagogik tätig sind, hauptsächlich die Rolle der Lernenden eingenommen. Wir lernten in erster Linie von Lehrern aus der westlichen Welt. Wir lasen Rudolf Steiner. Und wir fragten uns: Ist das, was wir tun, wirklich «Waldorf»?

Selbst wenn westliche Lehrer uns ermutigten, etwas zu entwickeln, das in unserem eigenen Kontext verwurzelt ist, blieb eine unausgesprochene Frage bestehen: Wer hat die Autorität zu entscheiden, was wirklich Waldorf ist? Wer hat die Autorität zu definieren, was wirklich Anthroposophie ist? Lange Zeit fehlte mir das Selbstvertrauen, meine eigenen Erfahrungen als Teil der Antwort einzubringen.

Aber etwas ändert sich.

In verschiedenen Teilen Asiens spüre ich allmählich den Wunsch, einander zu begegnen, einander zuzuhören und langsam unsere eigene Stimme zu finden. Unsere monatlichen Online-Treffen der ITEF Asia-Pacific sind ein kleines Zeichen dafür. Im kommenden Juli hoffen wir zudem, Lehrerausbilder aus verschiedenen Teilen dieser Region zur Präsenzkonferenz für Lehrerausbilder in Taiwan begrüssen zu dürfen. Ich weiss noch nicht, was aus diesen Treffen entstehen wird. Aber ich sehe ein wachsendes Selbstvertrauen unter uns, aus unserer eigenen Erfahrung zu sprechen und zu unserer gemeinsamen Arbeit beizutragen.

Das heutige Gespräch mit Dir ist ein Schritt in diesem Prozess. Ich spreche als Einzelperson und nicht im Namen Asiens. Asien umfasst viele Stimmen und Erfahrungen, und meine ist nur eine davon. Meine Perspektive entspringt meinem Leben in Taiwan, das von der chinesischen Kultur geprägt und von konfuzianischen, buddhistischen und daoistischen Traditionen genährt wurde. Ausserdem bin ich in einer christlichen Familie aufgewachsen, und die Anthroposophie hat mein Leben tief geprägt.

II. Von der Polarität zur Begegnung

In einem Artikel, den ich kürzlich für den Newsletter der Pädagogischen Sektion eingereicht habe, begann ich mit einem von Rudolf Steiner gezeichneten Bild von Ost und West.



von Rudolf Steiner (1922)

Was mich wirklich faszinierte, war die Spannung innerhalb dieses Bildes. Ich begann mich zu fragen: Muss diese Spannung eine Polarität bleiben – Ost und West als zwei gegensätzliche Kräfte? Aus meinem eigenen kulturellen Hintergrund ergab sich ganz natürlich ein anderes Bild: Yin und Yang.



Yin und Yang sind unterschiedlich, aber sie sind nicht einfach Gegensätze. In jedem steckt etwas vom anderen. Ihre Beziehung ist wechselseitig und dynamisch. Und gerade in dieser Bewegung kann etwas Neues oder sogar eine höhere Einheit entstehen.



So gelangte ich nach und nach zu einer Frage, die für mich immer wichtiger geworden ist:
Wie können wir den Austausch über die Anthroposophie hinweg über kulturelle Grenzen hinweg durch Begegnung und gegenseitiges Lernen vertiefen? Der Austausch einer Tradition

beginnt oft damit, dass diejenigen, die sie gut kennen, das weitergeben, was sie gelernt haben.

Diese Grosszügigkeit war für meinen eigenen Weg als Lernende von entscheidender Bedeutung. Wenn sich diese Beziehungen vertiefen, kann das Lernen meiner Meinung nach in beide Richtungen wachsen. Die Begegnung lädt uns ein, diese Beziehung weiterzuentwickeln. Eine echte Begegnung kann alle Beteiligten verändern.

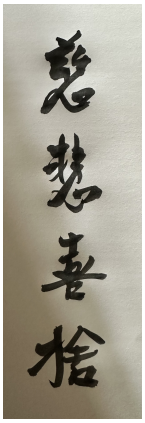
Die Anthroposophie hat viele von uns in Asien verändert. Ich glaube, dass unsere Erfahrungen auch dazu beitragen können, wie Anthroposophie verstanden und gelebt wird. Das meine ich mit gegenseitiger Wandlung: Wir bleiben verwurzelt in dem, was uns nährt, und lassen gleichzeitig zu, dass das, was wir voneinander lernen, unser Verständnis vertieft.

III. Eine einfache Geschichte: Von Weihnachten zur Wintersonnenwende

Lassen Sie mich mit einem ganz einfachen Beispiel beginnen. Als Chun-Shu Chang, eine der frühen Pionierinnen der Waldorfpädagogik in Taiwan, vor Jahrzehnten ihren Kindergarten gründete, übernahm sie ganz selbstverständlich die Waldorf-Feste. Weihnachten war ein wichtiges Fest. Sie bereitete sich mit grosser Sorgfalt darauf vor. Doch nach und nach machte sie eine Entdeckung. Viele der Eltern, Grosseltern und Menschen in der umliegenden Gemeinde hatten keinen christlichen Hintergrund. Ihr spirituelles und kulturelles Leben war eher vom Buddhismus, vom Daoismus oder von chinesischen Traditionen geprägt. Weihnachten war wunderschön.

Doch sie stellte fest, dass diese Art des Feierns bei manchen Familien keinen so tiefen Anklang im kulturellen und spirituellen Leben fand. Also nahm sie eine Änderung vor. Anstatt Weihnachten auf die ursprüngliche Weise zu feiern, begann sie, die Wintersonnenwende zu feiern. In der chinesischen Kultur hat die Wintersonnenwende bereits eine tiefe Bedeutung: die Rückkehr des Lichts, das Zusammenkommen der Familie, Wärme, Erneuerung und ein heiliger Wendepunkt im Jahreszyklus.

Im Rahmen dieses Festes führte sie auch die vier unermesslichen Tugenden des Buddhismus ein:
慈悲喜捨
liebevolle Güte, Mitgefühl, mitfühlende Freude und Gleichmut.



Durch diese Veränderung erhielt das Fest neues Leben. Der Waldorf-Ansatz, die Jahreszeiten zu feiern, traf auf eine lokale Tradition, die für diese Familien von tiefgreifender Bedeutung war. Aus dieser Begegnung entstand eine neue Form des Feierns. Auf den ersten Blick mag dies wie ein einfaches Beispiel für «Lokalisierung» erscheinen. Viele Waldorflehrer werden diese Art von Initiative wohl erkennen und begrüssen. Nehmen wir dieses Beispiel jedoch ernst, stellt sich eine tiefgreifendere Frage: Wie weit kann eine solche Transformation gehen? Ab welchem Punkt beginnt die «Lokalisierung», die spirituellen Grundlagen der Anthroposophie selbst zu berühren?

IV. Wenn ich auf eine Mauer stosse

Diese Frage berührt eine Spannung in meiner eigenen Erfahrung. Als ich mich der Anthroposophie näherte, begegnete ich vielen Ideen, die mich zutiefst bereicherten. Aber ich begegnete auch einer ganz bestimmten spirituellen Erzählung: Christus und das Mysterium von Golgatha, Michael, die Hierarchien der geistigen Wesen, die nachatlantischen Kulturepochen und eine bestimmte Geschichte der Entwicklung des menschlichen Bewusstseins.

Für viele Anthroposophen sind dies tiefgreifende spirituelle Realitäten, die ihr Leben und ihre Praxis tragen. Ich respektiere die Tiefe dieses Engagements, auch wenn mein eigenes Verständnis davon abweicht. Ich möchte auch ehrlich darüber sprechen, wo ich stehe.

Ich finde in Aspekten dieser Darstellungen Sinn, kann jedoch nicht bestätigen, dass sie die spirituelle Geschichte in einer Weise beschreiben, die jede kulturelle und spirituelle Tradition gleichermassen anspricht. Einige entspringen Rudolf Steiners spiritueller Forschung, die ich nicht eigenständig beurteilen kann. Andere scheinen Europa einen zentralen Platz in der Menschheitsgeschichte und -entwicklung einzuräumen. Das sind Fragen, die ich besser verstehen möchte, und ich begrüsse den Dialog darüber.

Manchmal fühlt sich das an, als würde ich an eine Wand stossen. Ich empfinde das nicht als absichtlichen Ausschluss; mir fällt es jedoch schwer zu erkennen, wie diese Darstellungen mit den spirituellen Traditionen in Einklang gebracht werden können, die auch mein Leben geprägt haben. Ich möchte mich mit meinem ganzen Wesen auf die Anthroposophie einlassen. Aber kann ich mein buddhistisches Erbe mitbringen? Kann ich den Konfuzianismus und den Daoismus mitbringen? Können diese Traditionen auf ihre eigene Weise einen Beitrag leisten und gleichzeitig in einen Dialog mit anthroposophischen Ideen treten? Wie kann ich tiefer in die Anthroposophie eintauchen und gleichzeitig diesen Sinnquellen treu bleiben? Muss ich, um tiefer in die Anthroposophie einzutreten, zunächst einen Teil von mir selbst vor der Tür zurücklassen? Das ist für mich keine abstrakte Frage. Es ist eine existenzielle Frage.

Wenn ich das Gefühl habe, dass Zugehörigkeit von mir verlangen könnte, einen Teil meines spirituellen Erbes beiseite zu legen, erlebe ich eine Spaltung in meinem Inneren. Ich glaube nicht, dass ich die Einzige bin, die diese Spannung spürt.

V. Shiori Itagaki: Eurythmie – Hineinwachsen in ein neues Leben

Meine Freundin Shiori Itagaki ist Japanerin. Sie ist eine sehr erfahrene Eurythmistin und Lehrerausbilderin. Ich bin keine Expertin für Eurythmie, daher kann ich nur als Beobachterin sprechen. Wenn ich Shiori bei ihren Bewegungen zusehe, spüre ich etwas Besonderes. Da ist Weichheit, Kontinuität und Fluss, ebenso wie eine besondere Beziehung zur Schwerkraft, zur Erde, zum Raum und zur Natur.

Kürzlich habe ich ein Video gesehen, in dem sie in einer wunderschönen Naturkulisse Eurythmie übt.





Die Bilder erinnerten mich an ostasiatische Landschaftsmalerei. Also fragte ich sie: Steckt etwas Japanisches oder vielleicht etwas Ostasiatisches in deiner Eurythmie? Ihre Antwort war für mich sehr wichtig.

Sie hatte der Eurythmie nicht bewusst «japanische Bewegungen» hinzugefügt. Vielmehr war die Eurythmie nach jahrzehntelanger Praxis tief in ihren Körper und ihr geistiges Leben eingedrungen, während die japanischen spirituellen Quellen in ihr ebenfalls tief in ihre Eurythmie eingedrungen waren.

Beides liess sich nicht mehr voneinander trennen. Etwas Neues war gewachsen. Es war immer noch Eurythmie. Durch ihre Praxis war sie zugleich zu einem lebendigen Ausdruck ihres eigenen Seins als japanische Eurythmistin geworden. Für mich ist dies ein schönes Bild der Begegnung. Die neue Form schien nicht aus einer geplanten Kombination kultureller Elemente entstanden zu sein. Sie wuchs organisch durch einen lebendigen Menschen heran. Ihre Praxis zeigt mir, wie Lokalisierung über die blosse Anpassung hinauswachsen kann. Sie ist zu einem schöpferischen Prozess der Metamorphose geworden.

VI. Ute Craemer und der dreizehnte Sinn

Mein drittes Beispiel stammt von Ute Craemer. Sie ist eine Deutsche, die in jungen Jahren nach Brasilien ging und den grössten Teil ihres Lebens damit verbrachte, mit Menschen in armen Gemeinden zu leben und zu arbeiten. Ihre Geschichte erinnert mich daran, dass das Teilen einer Tradition uns auch dafür öffnen kann, von den Menschen zu lernen, mit denen wir zusammenarbeiten. Auch Brasilien hat sie verändert. Das Land hat sie verändert. Die Menschen haben sie verändert.

Sie sprach von Eigenschaften, die sie in den Körpern, der Herzlichkeit, dem Willen und der Lebenskraft der Menschen vor Ort entdeckte – Eigenschaften, von denen auch wir Europäer lernen könnten. Für mich ist diese Gegenseitigkeit von tiefer Bedeutung. Wer sein Wissen teilt, kann auch selbst zum Lernenden werden. Lehren und Lernen können sich in ein und derselben Person gegenseitig bereichern.

Ute schlug einmal fantasievoll einen «dreizehnten Sinn» vor – einen zusätzlichen Sinn neben den zwölf Sinnen Rudolf Steiners. So wie ich es verstehe, wäre dieser dreizehnte Sinn die Fähigkeit, die Erde als Ganzes wahrzunehmen und die Menschlichkeit von Menschen zu erkennen, die sich zutiefst von uns unterscheiden. Diese Fähigkeit lässt sich nicht allein durch den Verstand entwickeln. Sie erfordert Begegnung. Sie erfordert das Zusammenleben. Sie erfordert den Körper. Und sie erfordert, dass wir zulassen, dass ein anderer Mensch uns verändert. Ich glaube, dass diese Fähigkeit dazu beitragen kann, dass die Anthroposophie als globale Bewegung wächst.

VII. Ibrahim Abouleish und die Synthese zweier Welten

Das letzte Beispiel, das ich anführen möchte, ist die Geschichte von Ibrahim Abouleish, dem Gründer von SEKEM in Ägypten.

Mich fasziniert schon seit langem, wie die Anthroposophie, die ursprünglich in einem zum Teil vom Christentum geprägten europäischen Kulturkontext entstand, in einer islamischen kulturellen und spirituellen Tradition Fuss fassen und gedeihen konnte.

Ich habe Abouleishs Geschichte bereits mehrfach erzählt, da ich seine Erfahrung als besonders inspirierendes Beispiel dafür betrachte, wie eine echte Begegnung zwischen verschiedenen spirituellen und kulturellen Traditionen zu etwas Neuem und Transformativem führen kann.

Abouleish beschrieb seine Erfahrung mit folgenden Worten:

«Ich existierte in zwei Welten … dem orientalischen spirituellen Strom, in den ich hineingeboren wurde, und dem europäischen, den ich als meinen selbst gewählten Weg empfand. Doch während dieser Zeit begann ich auch Momente zu erleben, in denen sich diese beiden Strömungen in meiner Seele trafen, in denen ich weder Ägypter noch Europäer war … Ich konnte in beiden Welten leben, auf beide Weisen denken. Doch was ich erlebte, war kein billiger Kompromiss und auch nicht blosse Toleranz, sondern eine Synthese, ja sogar eine Erhebung … eine echte Vereinigung der beiden Kulturen in mir. Diese Erfahrung schenkte mir ein wunderbares Gefühl der Freiheit, und diese Momente waren von grösstem Glück und Freude erfüllt.»

Für mich drücken diese Worte etwas Wesentliches über echte Begegnung aus. Eine solche Begegnung verlieh Abouleish eine eigenständige innere Identität, die über die äussere religiöse Anerkennung hinausging. Wie er abschliessend sagte: «Ich möchte nicht als religiöser Mensch bekannt sein, sondern vielmehr als ein strebsamer, praktizierender Mensch.»

VIII. Die schwierige Frage des Eurozentrismus

Ich möchte nun mit Sorgfalt und Ehrlichkeit auf eine schwierige Frage eingehen. Einige Aussagen Rudolf Steiners über verschiedene Völker, Rassen und Kulturen sind für mich unangenehm, ja sogar schmerzhaft. Ich weiss, dass diese Aussagen in komplexen historischen Zusammenhängen stehen. Ich weiss auch, dass nachdenkliche Leser diese Passagen und ihre Implikationen unterschiedlich verstehen.

Ich kann diese Debatte heute nicht klären, aber ich kann über meine Erfahrungen beim Lesen dieser Worte sprechen. Für mich ist das Verständnis des historischen Kontexts unerlässlich, doch es entbindet mich nicht von der Notwendigkeit, darüber nachzudenken, wie diese Worte heute wahrgenommen und erlebt werden können. In seinen Vorträgen von 1916 über «Das Karma der Unwahrhaftigkeit» erörtert Steiner beispielsweise die Rolle Grossbritanniens in den Opiumkriegen gegen China und beschreibt, was er als mögliche «Sinisierung» Europas ansah (GA 173b). Diese Passagen müssen im historischen Kontext gelesen werden, doch sie laden uns auch dazu ein, sorgfältig darüber nachzudenken, wie solche sprachlichen und kulturellen Charakterisierungen von heutigen Lesern aufgenommen werden könnten.

Wenn ich als Chinesin bestimmte Beschreibungen von Chinesen lese, kann ich sie nicht bloss als historische Dokumente betrachten. Denn ich gehöre zu den Menschen, über die hier gesprochen wird. Und das verändert das Leseerlebnis völlig.

Manchmal stelle ich mir vor, ich würde ein Gespräch mit Rudolf Steiner führen. Ich stelle mir vor, dass er heute vor mir sitzt. Ich würde vielleicht fragen: «Herr Dr. Steiner, ich möchte Ihnen gerne schildern, wie einige Ihrer Äusserungen über Chinesen auf mich als chinesischen Leser heute wirken. Ich würde auch gerne besser verstehen, wie Du zu dieser Sichtweise auf uns gekommen bist.» Dann würde ich fragen: «Hier sind wir nun und begegnen einander. Du hast etwas über mein Leben und meinen spirituellen Hintergrund erfahren. Ich habe versucht, Ihren Gedanken aufmerksam zuzuhören. Was können wir voneinander lernen, was uns unser bisheriges Verständnis verwehrt hat?»

Ich würde hoffen, dass ein solches Gespräch zu einem tieferen Verständnis führen könnte. Vielleicht würde auch ich etwas entdecken, das ich zuvor nicht verstanden hatte. Ein solches Gespräch könnte uns beiden helfen, die Grenzen unserer Sichtweisen zu erkennen. Ich würde mir auch wünschen, dass es Raum schaffen könnte, den Schmerz anzuerkennen, den diese Worte verursacht haben. Ich kann nicht wissen, wie sich dieses Gespräch entwickeln würde.

Noch wichtiger ist, dass ich meine moralische Verantwortung nicht auf eine imaginäre Antwort von Rudolf Steiner stützen kann. Selbst wenn ein solches Gespräch unsere Meinungsverschiedenheiten ungelöst lassen würde, müsste ich dennoch offen für Neues bleiben.

IX. Meine eigene moralische Verantwortung

Gleichzeitig müsste ich dennoch die Verantwortung für mein eigenes Urteil übernehmen. Ich müsste immer noch selbst entscheiden: Was werde ich weiterhin mit mir herumtragen?

Was muss ich loslassen? Ich sehe die Ausübung unseres eigenen Urteilsvermögens als eine Möglichkeit, seine Sorge um die menschliche Freiheit zu würdigen.

X. Raum für den Dialog schaffen

Vorhin habe ich das Bild einer Mauer verwendet. Mir ist bewusst, dass eine Tradition sowohl Grenzen als auch Offenheit braucht. Ich meine damit nicht, dass wir diese Mauer einreissen sollten. Mauern können wertvolle Dinge schützen. Vielleicht könnte es Fenster in der Mauer geben? Vielleicht könnte es eine Tür geben? Vielleicht könnte es eine Brücke geben?

Und an manchen Stellen müssen wir vielleicht tatsächlich ein paar Steine beiseite räumen. Die Frage ist: Wie können wir mehr Möglichkeiten schaffen, in einen Dialog zu treten? Dazu gehört, überlieferte Formen gemeinsam zu hinterfragen – mit Respekt vor ihrer Bedeutung und mit Offenheit für Erneuerung.

Unsere Aufgabe ist es, die Tiefe der Anthroposophie zu bewahren und ihr gleichzeitig durch Begegnung Raum zum Wachsen zu geben. Und wie können wir dies in einer pluralistischen Welt ermöglichen? Wie können Menschen, für die Christus im Zentrum der Anthroposophie steht, diesem Verständnis treu bleiben und sich offen auf Menschen einlassen, deren spirituelles Leben andere Schwerpunkte hat? Wie können diejenigen, die in Michael spirituellen Sinn finden, in einen Dialog mit Menschen treten, die eine andere spirituelle Sprache sprechen? Wie können wir vom buddhistischen Mitgefühl, der daoistischen Transformation, der konfuzianischen Selbstkultivierung, indigenen spirituellen Traditionen und anderen Quellen spiritueller Einsicht lernen und gleichzeitig das weitergeben, was die Anthroposophie zu bieten hat? Was könnten uns diese Begegnungen helfen, tiefer zu verstehen?

Ich glaube, wir können diese Bereicherung sowohl mit Zuversicht als auch mit Demut anbieten und empfangen.

XI. Was bedeutet das für die Lehrerausbildung?

Viele von uns hier sind in der Lehrerausbildung tätig. Ich möchte diese Überlegungen auf die Lehrer, die wir ausbilden, und auf die Arbeit, die wir gemeinsam leisten, zurückführen.

Durch die obigen Überlegungen ist mir tiefer bewusst geworden, wie wichtig ein fundiertes Verständnis der Grundprinzipien und Methoden der Waldorfpädagogik für die Lehrerausbildung ist. Es liefert sowohl den Stoff für die Erneuerung als auch die Kontinuität, die diese Erneuerung erst möglich macht. Shiori zum Beispiel hätte die Arbeit, die sie heute leistet, ohne jahrzehntelange, konsequente Eurythmiepraxis nicht entwickeln können. Eine solche Meisterschaft schränkt die weitere Entwicklung nicht ein; vielmehr kann sie den Boden bilden, auf dem etwas Neues wachsen kann.

Gleichzeitig ist die Fähigkeit, wahrzunehmen, offen für kulturelle Unterschiede zu bleiben, Fragen zu stellen, in einen Dialog zu treten und aufmerksam zuzuhören, ebenso unerlässlich, wenn wir uns weiterhin erneuern und auf eine sich rasch wandelnde Welt reagieren wollen. Wir müssen einerseits die Eigenheiten und Unterschiede des anderen anerkennen und

respektieren; andererseits müssen wir gemeinsam jene Ideen, Werte und Methoden erforschen und teilen, die eine universellere Bedeutung haben können. Vielleicht kann die Lehrerausbildung durch echte Begegnung genau das werden: ein Raum, in dem Kontinuität und Wandel, Verwurzelung und Offenheit aufeinandertreffen und etwas Neues entstehen lassen.

Wir können Lehrkräften dabei helfen, sich intensiv mit der Anthroposophie auseinanderzusetzen und sie gleichzeitig in lebendige Beziehungen zu ihrem eigenen Leben, ihrer Kultur, ihrer Heimat und ihrer Sprache sowie zu den Schülern, die sie unterrichten, zu bringen.

Für mich ist Shioris Arbeit ein lebendiges Beispiel dafür, was geschehen kann, wenn eine spirituelle und künstlerische Tradition wirklich in ein anderes kulturelles Umfeld eintritt und dort Wurzeln schlägt. Sie unterrichtet derzeit an der 3ei-Eurythmie-Schule in Taiwan. Und die Absolventen dieser Schule sind mittlerweile als Eurythmielehrer an vielen taiwanesischen Waldorfschulen tätig. Vielleicht entsteht aus einer solchen Begegnung weder einfach «westliche Eurythmie» noch «traditionelle taiwanesische Kultur», wie Shiori sagte, «sondern etwas Neues und Lebendiges – etwas, das beides durchlaufen hat und zu einem authentischen Ausdruck dessen geworden ist, wer wir sind, hier und jetzt lebend.»

Schliesslich glaube ich, dass eine echte Begegnung uns dazu einlädt, eine Beziehung einzugehen, ohne im Voraus zu entscheiden, welche Seite der Lehrer und welche Seite der Schüler ist. Wir werden nicht mehr nur fragen: «Hast du Steiner richtig verstanden?» Wir werden auch fragen: «Was hast du gesehen?» «Was sagt dir deine Erfahrung?» «Was könnte mir deine kulturelle Erfahrung helfen zu erkennen, was ich übersehen habe?» «Was entsteht hier, was es zuvor noch nie gegeben hat?»

Eine anspruchsvolle Frage für uns als Lehrerausbilder lautet: «Kann ich das, was meine Studierenden entdecken, annehmen, auch wenn es mich über meine eigene Erfahrung hinausführt?»

XII. Eine Einladung

Die Vorbereitung dieses Vortrags hat mich dazu veranlasst, meine eigenen Annahmen zu hinterfragen und offener über Fragen zu sprechen, die mich seit vielen Jahren beschäftigen. Mein Engagement für die Anthroposophie ist es, das mich zu diesen Fragen führt. Es hat mir geholfen, verschiedene Teile meines Innenlebens miteinander in Beziehung zu setzen. Sie hat mir auch geholfen, mich wieder mit meinen eigenen kulturellen und spirituellen Wurzeln zu verbinden.

Deshalb spreche ich heute voller Dankbarkeit. Und ich hoffe, diese Dankbarkeit durch einen ehrlichen und respektvollen Dialog zum Ausdruck bringen zu können. Vielleicht verstehen wir einige dieser Fragen unterschiedlich. Ich begrüsse diese Unterschiede und lade uns alle ein, gemeinsam weiter zu forschen. Für mich ist dies der Weg von der Polarität zur Begegnung. Von der Begegnung zur Transformation. Und von den Teilen zum Ganzen.

Danke fürs Zuhören und dafür, dass ihr diese Fragen gemeinsam mit mir ergründet.